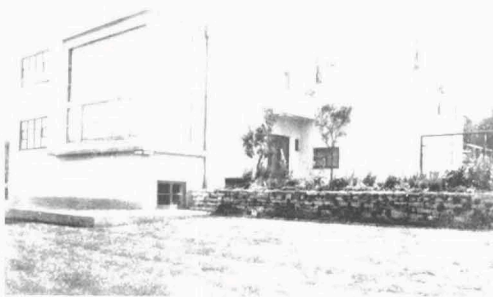


Mythos und Wirklichkeit – Ernst Mays Wohnungs- und Städtebau 1920–1970

Ernst May ist den meisten von uns als Schöpfer des „Neuen Frankfurt“ bekannt, des großen sozialen Projektes der Moderne in Frankfurt am Main, die Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg innerhalb einer gesetzten Frist von zehn Jahren durch kommunale Anstrengungen planmäßig zu beheben. Fast vergessen sind Mays „Erfindung“ der Trabantenstadt und seine Konzeption der Großsiedlungen – in Nachbarschaften gegliedert – in den 50er und 60er Jahren.

Ernst May – geboren am 27. 7. 1886 in Frankfurt am Main, gestorben am 11. 9. 1970 in Hamburg – gehörte zu der Gruppe von Architekten der Zwanziger Jahre, die ihr fachliches Können mit sozialem Engagement verbanden, um mit den großen Siedlungen der Weimarer Republik ein Stück Sozialreform zu verwirklichen; er gehörte zur Generation der Brüder Taut, Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe, Martin Wagners, Otto Haeslers, Erich Mendelsohns u. a., also zur Generation der „Meister der modernen Architektur“.

Während seiner Arbeit 1910–12 bei Raymond Unwin, dem Architekten und Stadtplaner der ersten englischen Garten-



städte, war May mit sozialistischen Ideen vertraut und wie Unwin Mitglied der „Fabian Society“ geworden. Er blieb ein „Sozialist der Tat“ durch seine Siedlungsbauten für die Schlesische Landgesellschaft und die Schlesische Heimstätte in Breslau 1919–25.

Die Berufung zum Frankfurter Baustadtrat 1925, mit einer heute unglaublichen politischen Ämter- und Machtfülle ausgestattet, ermöglichte ihm, seine Vorstellungen vom Neuen Bauen auf den Massenwohnungsbau zur Behebung der Wohnungsnot zu übertragen und – überwiegend in Form von Einfamilienreihenhäusern in kleinen, überschaubaren Trabantensiedlungen – politisch durchzusetzen und zu realisieren.

Er stand hier in theoretischer Hinsicht im Gegensatz zu Walter Gropius und Le Corbusier, die für Wohnhochhäuser plädierten, die May als sozial nicht wünschenswert

und für unwirtschaftlich hielt. Gleichwohl setzte er – wie Bruno Taut und Martin Wagner – auf Typisierung der Bauten und auf Rationalisierung und Mechanisierung des Baubetriebs und begann sehr früh – 1926 – mit dem Bauen mit vorgefertigten Elementen, mit der „May’schen Plattenbauweise“. Auf der Ausstellung bei der Weißenhofsiedlung 1927 zeigte er sein Praunheimer Reihenhäuser als Prototyp dieser Bauweise.

Da May wußte, wie wichtig die Diskussion über Fragen des Neuen Bauens war, gründete er 1926 in Frankfurt – wie schon zuvor in Breslau und später in Hamburg – eine Zeitschrift, die zum Forum der Ideen wurde: „Das Neue Frankfurt“, von Joseph Gantner betreut. May war Mitglied des „Rings“, der Berliner Gruppe fortschrittlicher Architekten, die sich 1926 gebildet hatte. Als Mitbegründer der CIAM 1928 war er Gastgeber des 2. CIAM-Kongresses in Frankfurt am Main mit dem Thema „Die Wohnung für das Existenzminimum“. Bei der Diskussion über die Kleinstwohnung wollte May keine „Weltanschauungsprobleme“ wälzen, sondern pragmatisch Fragen klären, um zu optimalen Grundrissen zu kommen. Er war der Ansicht, daß die Architekten sich der Mühe unterziehen sollten, „selbst ein paar Wochen in Arbeiterwohnungen zu leben, um die nötigen Erfahrungen zu sammeln“.

In seiner Frankfurter Zeit, 1925–30, war May nicht nur Stadtplaner, Städtebauer, Organisator und Politiker, sondern auch ein sehr sensibler Gestalter bei aller Knappheit im Entwurf. Sein Umgang mit der Farbe in den Frankfurter Siedlungen, die formale Gestaltung seiner Bauten machen das deutlich.

Seine Arbeit in der Sowjetunion nach den erfolgreichen Jahren in Frankfurt wurde zur Legende. Als einer der ersten Architekten seiner Zeit hat er es gewagt, in die Sowjetunion zu gehen und 1930–34 an der Planung neuer Städte teilzunehmen, in einem damals nur teilweise entwickelten und kaum industrialisierten Land. Sicherlich hat er die Schwierigkeiten der Aufgabe unterschätzt, sich aber dennoch in einer progressiven Berufsauffassung darum bemüht, bei der Lösung dieser Aufgabe mitzuarbeiten, solange es ihm sinnvoll schien.

Seine anschließende Tätigkeit in Ostafrika, Kenya, war – nach einigen Jahren als Farmer – die eines Architekten und Planers in einem damals noch kolonialen Entwicklungsland. Er arbeitete für die weiße Oberschicht, aber auch für genossenschaftliche Organisationen der schwarzen Bevölkerung.

Wie viele seiner Generation war May gezwungen gewesen zu emigrieren, konnte jedoch seine Rückkehr in die Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgreich bewerk-



stelligen und noch in das Wiederaufbau-Geschehen eingreifen. So hat er sich ein zweites Mal für die „große Sache“, für die Lösung der Wohnungsfrage, für den Bau von Großsiedlungen zur Behebung der Wohnungsnot, einsetzen und seine Konzeptionen und Lösungsvorschläge aus den 20er Jahren wieder aufnehmen können. Es bleibt die Frage, ob sich seine Vorstellungen in der Zeitspanne zwischen den 20er und den 50er Jahren – nach zwanzigjährigem Auslandsaufenthalt – nicht doch erheblich verändert hatten, verändern mußten unter dem Druck veränderter gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse.

Was kann uns heute an Person und Werk von Ernst May liegen? Warum sind früher Erfolg und späteres Scheitern seiner Planungsideen für uns noch wichtig? Ernst May ist zweifellos ein großer Protagonist der modernen Architektur, des Wohnungs- und Städtebaus der 20er Jahre gewesen, Verfechter einer noch bis in die jüngste Zeit hinein herrschenden Planungsidee – der Trabantenstadt, der Großsiedlung am Stadtrand. Diese Großsiedlungen werden heute nicht mehr gebaut. Uns muß heute, in der Zeit nach den Großsiedlungen, interessieren warum sie später so menschenfeindlich und unbewohnbar geraten sind – im Vergleich zu den Siedlungen der 20er Jahre, insbesondere auch denen in Frankfurt.

Das vorliegende Heft über Ernst May verstehen wir als Beitrag zur Diskussion.

*Haus May in Frankfurt-Ginnheim, 1925.
Architekt Ernst May*

Ernst May, 1927